

Populistische Verunglimpfung kirchlich-diakonischen Engagements

Analysen und Reflexionen für Kirche und Praktische Theologie

Claudia Schulz

1. Das Vorhaben: Hass und Verunglimpfung von Nahem betrachten

Engagierte Menschen in Kirche und Diakonie haben in den vergangenen Jahren lernen müssen, dass auch »die Guten«, die sich um das gesellschaftliche Miteinander kümmern, marginalisierte Gruppen stärken und Bedürftigen zu ihrem Recht verhelfen, nicht vor populistischer Beschimpfung bewahrt bleiben.¹ Mit dem Begriff des »Gutmenschen« wird soziales Engagement als ein durchaus kritisierbares soziales Phänomen beschrieben, das zum Ziel von Verunglimpfung wird. Die digitale Kommunikation hat Impulse der Verunglimpfung offenbar verstärkt: Vor allem soziale Medien eignen sich als Plattform und Verbreitungsweg für Hass und Herabsetzung bestimmter Gruppen von Menschen – und ebenso derer, die sich öffentlich für sie einsetzen: Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung, Menschen, deren sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität nicht den Mehrheiten entspricht, und in jüngster Zeit vermehrt auch sozial Engagierte, zivilgesellschaftliche Kräfte der Hilfe und Unterstützung – oder auch nur der Akzeptanz – sowie schließlich kirchliche und diakonische Funktionsträgerinnen und -träger.

Die hier dargestellte Studie nahm ihren Ausgang bei kirchlichem und diakonischem öffentlichem Handeln in den Jahren 2015 und 2016, das zum Gegenstand solcher Verunglimpfung wurde. Am Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie war die Aufmerksamkeit für dieses Geschehen so groß, dass daraus in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg ein Forschungsprojekt entwickelt wurde:² Vier exemplari-

¹ Diakonie ist zwar ein Teil der Kirche, wird aber in dieser Studie getrennt behandelt, weil die untersuchten kommunikativen Prozesse sich auf Diakonie als Verband und damit auf eine gesonderte gesellschaftliche Größe beziehen.

² CLAUDIA SCHULZ/ANGELINA BARTZ/PETER KALTSCHNEE, Verhasste Vielfalt. Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie. Eine Analyse der Verunglimpfung kirchlichen Engagements.

sche Situationen aus den Themenbereichen »Flucht«, »Gender« und »Homosexualität« wurden ausgewählt.³ Die in sozialen Netzwerken um diese Begebenheiten geführten Diskussionen sowie E-Mails und andere Zusendungen an die Akteurinnen und Akteure oder Einträge auf Kommentarseiten der beteiligten Organisationen wurden einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen.⁴ Auf diese Weise haben die Autorinnen und Autoren der Studie die sprachlichen Muster sowie die Dynamik von Verunglimpfung in den genannten Themenfeldern rekonstruiert und anhand der Fall- und Textbeispiele gezeigt, welche Dynamiken, Argumentations- und Kommunikationsstrukturen verunglimpfende Kommentare zeigen. Auf dieser Grundlage lassen sich Herausforderungen für Theologie und Kirche beschreiben und Ansatzpunkte für die Praxis bieten, mit Hass und Verunglimpfung umzugehen.

Im Themenfeld »Flucht« waren zwei Situationen Gegenstand der Analyse: Die im Herbst 2015 auf Facebook gepostete Videobotschaft von Ulrich Lillie, Präsident des Diakonie-Bundesverbandes, zur Werbung für den Verkauf eines »Willkommensbandes«, mit dessen Erlös die Arbeit mit Geflüchteten unterstützt werden sollte;⁵ außerdem die Teilnahme des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm an der Talk-Sendung »Anne Will« mit dem Titel »Vorbild Österreich – Braucht auch Deutschland eine nationale Obergrenze?« Anfang des Jahres 2016, in der er sich klar gegen eine Begrenzung der Aufnahme von Geflüchteten aussprach.⁶ Im Themenfeld »Gender« war der Anlass, der das Material für die Analyse bot, das von Pastorin Annette Behnken im Sommer 2015 gesprochene »Wort zum Sonntag« mit dem Titel »Frauen im Test«, in dem Behnken sich für

gements im Themenfeld Diversität, in: ANNIKA LUKAS/ELLEN RADTKE/CLAUDIA SCHULZ (Hrsg.), *Verhasste Vielfalt. Eine Analyse von Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie mit Kommentierungen*. Schriften zu Genderfragen in Kirche und Theologie. Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie, Hannover 2017, 16-157. Das Studienzentrum war im Jahr vor Beginn der Studie mit seinem Engagement für Gleichstellung und Genderfragen selbst Zielscheibe verunglimpfender Kommunikation geworden.

- ³ An dieser Stelle beschränkt sich die Studie, geleitet durch den Auftrag des Studienzentrums der EKD, auf Phänomene im Bereich der Evangelischen Kirche und Diakonie, auch wenn dieselben Phänomene sicherlich auch in Organisationen anderer christlicher Konfessionen in Erscheinung treten.
- ⁴ Es handelt sich hier um die Methode einer strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalyse mit induktivem sowie deduktivem Vorgehen; die Kategorienbildung geschah anhand wissenschaftlicher Literatur und erfuhr eine Verdichtung anhand des untersuchten Materials. Vgl. UDO KUCKARTZ, *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim ³2016.
- ⁵ FACEBOOK, Diakonie Deutschland, <https://de-de.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/> (Stand: 26.02.2019).
- ⁶ Diese Sendung ist inzwischen nur noch als Youtube-Video verfügbar.

Akzeptanz geschlechtlicher Vielfalt aussprach und ein Selbstverständnis zwischen den Polen »männlich« und »weiblich« anregte.⁷ Für das Themenfeld »Homosexualität« lagen die Synodalbeschlüsse von Landessynoden einiger EKD-Gliedkirchen aus dem Jahr 2016 zugrunde, die die Basis für die öffentliche Segnung von Paaren in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften darstellen und mit denen eine Gleichstellung mit der kirchlichen Trauung erreicht wurde.⁸

2. Der Gegenstand des Hasses: Zentrale Kritikpunkte

Das Kategoriensystem, das der Analyse im ersten Auswertungsschritt zugrunde gelegt war, umfasste vier Hauptstränge: die Verunglimpfung selbst, die verwendeten Argumentationen, rhetorische Stilmittel und sonstige Merkmale. Auf diese Weise kann die Studie Problemkonstruktionen, Argumentationsstrukturen, sprachliche Muster der Verunglimpfung und schließlich Formen und Grade der Verunglimpfung aufzeigen.⁹ Während in etlichen Postings oder Mailings lediglich die reine Ablehnung einer kirchlichen oder diakonischen Haltung zum Ausdruck kommt und Argumentationen ausbleiben, werden in anderen konkrete Argumentationen für eine Ablehnung des Engagements deutlich. Aus diesen lassen sich Schlüsse ziehen über die Denkweisen derer, die das genannte kirchliche oder diakonische Handeln ablehnen, vor allem in der Wahrnehmung von Kirche und Diakonie und ihrer Rollen in der Gesellschaft.

Vielfach werden bereits die Bearbeitung eines Themas oder der Diskurs um eine Frage selbst abgelehnt: Mit dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit oder Unrichtigkeit der Auseinandersetzung selbst wehren sich manche Autorinnen und Autoren gegen die Thematisierung etwa von Genderfragen. Der Begriff »Gender-Wahn« transportiert dies beispielhaft. Ebenso heftig verwendet ist der Ideologie-Vorwurf: Dass etwas zum Thema wird, ist bereits Abbild einer anderen Menschen aufgezwungenen Weltansicht, des kirchlichen Zeitgeistes oder Produkt

⁷ DAS ERSTE, Das Wort zum Sonntag. Frauen im Test, Sendung vom 27.06.2015, <http://www.ardmediathek.de/tv/Das-Wort-zum-Sonntag/Pastorin-Annette-Behnken-spricht-%C3%BCber-da/Das-Erste/Video?broadcastId=442936&documentId=29279918> (Stand: 26.02.2019).

⁸ Dokumentiert und kommentiert beispielsweise in der Evangelischen Landeskirche in Baden: MATTHIAS KREPLIN, Zur Trauung von gleichgeschlechtlichen Menschen in eingetragener Lebenspartnerschaft. Erläuterung des Synodenbeschlusses, 2016, https://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell_u.html?m=31&artikel=10334&cataktuell=328 (Stand: 26.02.2019).

⁹ Hier wurden unterschiedliche Intensitäten und Formen von Hass und Verunglimpfung geordnet, was einen Überblick verschafft und eine Zuordnung ermöglicht. Vgl. SCHULZ/BARTZ/KALTSCHNEE, Verhasste Vielfalt (s. Anm. 2), 133.

der Manipulation. Dass das Geschlecht und die Zuordnung zu einem Geschlecht überhaupt zum Gegenstand von Diskussion geworden ist, drückt in dieser Sichtweise bereits aus, wie umfassend Kirche und Diakonie ihren Mitgliedern oder in ihr engagierten Menschen die Überzeugung aufgenötigt hat, dass das »gegebene« Geschlecht diskutiert werden muss oder der individuellen Wahl überlassen werden kann. In diesem Sinn wird kirchliches Handeln nicht nur abgelehnt, sondern als destruktiv bezeichnet. Ein Autor eines Postings als Reaktion auf das »Wort zum Sonntag« lautete: »Der ganze Gender-Wahn ist doch nichts anderes als ein Angriff auf unsere christlichen Werte, auf unsere Kinder, auf die traditionelle Ehe und Familie.« Hier wird sichtbar, wie die Kirche selbst als bedeutsame Akteurin wahrgenommen wird, die die gesellschaftlichen Strukturen maßgeblich verändert. Und es wird ihr hier eine enorme Wirkmacht zugesprochen.

Die Diagnosen, auf die Autorinnen und Autoren von Mailings und Postings argumentativ so aufbauen, dass sie Verunglimpfung oder sogar Hass damit rechtfertigen, benennen eine gewandelte Position der Kirche, mit der diese vor allem die Akzeptanz möglichst vieler Menschen erreichen möchte und der sie deswegen anderes unterordnet. Dies wird noch zurückhaltend als »Anbiederung« bezeichnet oder härter als Abkehr von den Kernaufgaben, als »Atheismus« oder »Verrat«. Kirche wird vielfach auch als staatsnah oder »linksgerichtet« gesehen, wobei damit interessanterweise staatliche Stellen ebenso als Motoren des hier abgelehnten Wandels betrachtet werden. Ausgehend von dieser Wahrnehmung der Kirche als staatsnah kann diese dann im Stil populistischer Hetze verunglimpft werden, indem sich der vermeintlich sachliche Protest gegen »die da oben« richtet, gegen Verantwortliche der Kirche, die eine eigentlich gemeinschaftlich zu tragende Glaubensgemeinschaft einseitig umsteuern.¹⁰

Kirche als Akteurin im gesellschaftlichen Wandel wird vor allem dort zum Gegenstand des Hasses, wo sie sich gegen »Wahrheiten« wendet, die von den Autorinnen und Autoren verunglimpfender Mailings und Postings als zentral mit dem christlichen Glauben oder einem davon abgeleiteten Weltbild verbunden bezeichnet werden. Neben der Auflösung traditioneller Lebensformen und Familienbilder stehen der Verfall der Sexualmoral oder soziale Folgen, vor allem durch mangelnde Orientierung der Menschen, im Zentrum der Kritik: Von der »Entmännlichung der Gesellschaft« ist beispielsweise dort die Rede, wo der soziale Wandel, das Eintreten für Frauenrechte oder Geschlechterquoten oder das Engagement für Gleichberechtigung als Abkehr von bisherigen Orientierungsmustern interpretiert werden. Kirche, so einer der wichtigsten Vorwürfe, kehre

¹⁰ Populismus ist hier festgemacht an einem zentralen Kriterium, der Ablehnung von Eliten und Intellektuellen, gegen die sich der »gesunde Menschenverstand« des »einfachen Volkes« richtet; vgl. KARIN PRIESTER, Definitionen und Typologien des Populismus, in: Soziale Welt 62 (2011), 185–198.

sich damit von ihrer eigenen Botschaft ab, weshalb heftigste Gegenrede bis hin zur Verunglimpfung das Mittel der Wahl sei für Menschen, die sich diesen Entwicklungen ausgeliefert sehen. Einzelpersonen »können« vor diesem Hintergrund massiv abgewertet und beleidigt werden. Aber nicht nur die vermeintlichen Betreiberinnen und Betreiber eines solchen kirchlichen Wandels werden zur Zielscheibe der Beleidigungen: Zugleich werden ebenso Personen und Personengruppen abgewertet, die als Profiteure dieser Entwicklung betrachtet werden, etwa Frauen, homosexuelle Menschen oder Menschen, die ihr Geschlecht jenseits des binären Geschlechterverständnisses verorten möchten.

3. Die Wege der Verunglimpfung: Argumentation und Kommunikation

Die kritisierten Deutungen der Kirche, etwa die Akzeptanz von Homosexualität oder das Engagement in Genderfragen, sind in den untersuchten Mailings und Postings vielfach durchaus sachbezogen besprochen worden oder mit bibelorientierten Argumentationen unterlegt. Der Übergang zur Verunglimpfung geschieht sprachlich etwa dort, wo aus einer biblischen Rede Beschimpfungen oder Drohungen abgeleitet oder Abwertungen gestützt auf biblische Worte vorgenommen werden. Im Sinne einer Abkehr Gottes von einem sündigen Volk oder Herrscher darf aus der Sicht der Autorinnen und Autoren verunglimpfender Mailings oder Postings der als für diese Situation ebenfalls als angemessen verstandene »Zorn Gottes« unmittelbar auf die Angegriffenen gerichtet werden: »Gott lässt sich nicht spotten!«¹¹ Und eine Kirche oder Diakonie, die, so interpretiert, mehrere Fehlentscheidungen getroffen hat, darf wiederum homophob beschimpft werden: »Wie dreckig sind Sie geworden, evangelische Kirche und gegendert bis zum Schwuchtelverein?!«

Besondere Wucht bekommen derartige Abwertungen, wo Themen miteinander verknüpft werden oder die Ablehnung einzelner Haltungen oder Entwicklungen mit komplexen Theorien, etwa Verschwörungstheorien, zusammengedacht sind. Offenbar sind durchaus häufig Menschen, die es ablehnen, sich mit Genderfragen zu befassen, gleichzeitig kritisch gegenüber der Frauenbewegung, homosexuellen Menschen und einem Engagement für Menschen auf der Flucht. In der Verknüpfung der Themen entwickeln sich neue sprachliche Muster und argumentative Logiken: So werden geflüchtete Menschen pauschal mit Muslimen gleichgesetzt, diese wiederum pauschal als Terroristen bezeichnet und damit abgewertet. Diese Abwertung wird dann wiederum verknüpft mit der Abwertung von Frauen, die sich für Gleichberechtigung einsetzen, oder von Menschen, die nicht oder nicht ausschließlich heterosexuell orientiert sind, manchmal ver-

¹¹ SCHULZ/BARTZ/KALTSCHNEE, Verhasste Vielfalt (s. Anm. 2), 78.

knüpft mit einem zumindest latenten Gewaltbild: »Mit ihnen räumt der Islam schon sehr bald auf!« Frauenfeindliche Aussagen werden geflüchteten Menschen und in dieser Linie dem Islam zugeschrieben, wodurch die Ablehnung des Islam zugleich genutzt wird, um die (vermeintliche) Ablehnung von Frauenrechten durch den Islam ebenfalls für sich zu nutzen. So gerinnt die heftige Kritik kirchlichen und diakonischen Handelns in verschiedenen Themenfeldern zu einer kompakten und aggressiven Abwehr, die keine genaue Ausrichtung mehr braucht und Kirche und Diakonie mitsamt ihren diversen Feldern des Engagements pauschal meint: »Macht euren homo-gender-equality-feminism-tolerance-refugee-Scheiß ohne mich!«¹²

Zuweilen ist die Degradierung von Personen oder Gruppen auch Teil einer Verschwörungstheorie, etwa der »New World Order«, kommunikativ verknüpft mit rechtspopulistischen oder gar rechtsextremen Bewegungen, indem auf deren Seiten verwiesen ist oder ganze Gedankengebäude dargestellt werden. Von hier aus wird den christlichen Kirchen in Deutschland eine Nähe zu Interessengruppen vorgeworfen, die die bestehende Ordnung angreifen wollen. Kirchen handeln aus dieser Sicht nicht nur falsch, sondern sie sind längst Teil eines übergeordneten Systems, in dem verborgene Mächte einen umfassenden Angriff planen und bereits umsetzen. Hier geht es dann – aus Sicht der Autorinnen und Autoren derartiger Postings – absichtlich und in sich begründet nicht mehr um eine sachliche Auseinandersetzung oder um eine Diskussion einzelner Entscheidungen oder Handlungen, sondern um eine Ablehnung von Kirche oder Diakonie als »infizierte Systeme«.

An dieser Stelle ist deutlich, wie stark die kommunikativen Prozesse der Verunglimpfung bis hin zu Hass und Gewaltandrohung von den Möglichkeiten und Eigenlogiken der digitalen Kommunikation bestimmt sind. Während es Hass und Verunglimpfung oder populistische Angriffe immer gegeben hat und diese grundsätzlich nicht von digitaler Kommunikation abhängig sind, wird die hier untersuchte Kommunikation ganz deutlich von den digitalen Möglichkeiten der Kommunikation bestimmt und schließlich auch inhaltlich formatiert. Zahlreiche der von uns untersuchten Kommentarverläufe oder Online-Diskussionen bilden ein einheitliches Muster: Ausgehend von einer zunächst sachlichen Kritik einiger Personen an konkreten Sachverhalten oder Handlungen von Kirche und Diakonie finden sich dann mehr und mehr härtere Angriffe, Cluster von Vorwürfen und komplexe Ablehnung und Degradierung. Die niederschwellige Beteiligung erleichtert den Einstieg in die Kommunikation auch ohne Sachkenntnisse oder die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und ermöglicht es, dass in kurzer Zeit aus einzelnen Stellungnahmen »Lawinen« entstehen. Soziale Netzwerke bieten mit ihren Funktionen für eine Beteiligung über reine Zustimmung und Weiterleitung die technischen Möglichkeiten. Ein verschärftes Diskussionsklima entwickelt sich so

¹² A. a. O., 64.

deutlich schneller, die Entkopplung von komplexen Kommunikationsprozessen, in denen immer wieder auch Positionen gebündelt und abgeglichen werden, wird dadurch gefördert.¹³ Es ist möglich und zum Teil sogar erwünscht, ein einzelnes Argument zu verstärken und verknüpft mit Vorurteilen oder Hass zu wiederholen.

Interessant ist in dieser Kommunikation zunächst die Geschwindigkeit, in der Verläufe sich entwickeln. Außerdem sind die Heftigkeit von Äußerungen sowie die lawinenartige Clusterbildung von Solidaritätsbekundungen und Zustimmungungen beachtlich. Information und Argumentation treten in den Hintergrund bis hin zu einer Informationsdiffusion, wo inmitten der Verweise und Verknüpfungen nicht mehr klar ist, was Information und was Meinung oder Befürchtung ist.¹⁴ Die so entstehenden »Blasen«, in denen die Diskutierenden den Eindruck haben, eine Gruppe von erheblicher Größe und mit einer einheitlichen Meinung zu sein, vermitteln den Beteiligten die von Pörksen so benannte »Mehrheitsillusion der Vernetzten«.¹⁵ Sehr deutlich stehen hier nicht die Information oder der Austausch im Vordergrund, sondern die soziale Funktion, die eine solche Form der Diskussion hat: Soziale Prozesse werden ermöglicht, Zugehörigkeit wird gesichert und Selbstvergewisserung garantiert. Verunglimpfende oder beleidigende Rede erfährt in diesen Kanälen häufig eine Normalisierung: Wo Ablehnung argumentativ unterlegt war, etwa weil man »die Kirche« mit einer Entscheidung als völlig fehlgeleitet interpretiert und ihr damit sinnhaftes Handeln abspricht, wirkt die Illusion der Gruppe oder gar Mehrheit enthemmend. Neben der Vorstellung, Teil einer großen Mehrheit zu sein, die die wahren Verhältnisse durchschaut hat, steht die Vorstellung, Teil einer kleinen Minderheit zu sein, die verstanden hat, wie sehr das »Fehlverhalten« von Kirche und Diakonie nach Widerspruch und gegebenenfalls auch nach Handeln verlangen, und die sich umso heftiger Gehör verschaffen muss.

¹³ Vgl. die Analysen von KAI KASPAR/LARS GRÄSSER/AYCHA RIFFI (Hrsg.), *Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses*, Düsseldorf/München 2017.

¹⁴ Medienwissenschaftlich ist dieses Phänomen vielfach beschrieben, beispielsweise von ANATOL STEFANOWITSCH, *Was ist überhaupt Hate Speech?*, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hrsg.), »Geh sterben!« Umgang mit Hate Speech und Kommunikation im Internet, 2016, 11–13, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/hatespeech.pdf> (Stand: 26.02.2019).

¹⁵ BERNHARD PÖRKSEN, *Visionsarm, floskelhaft und opportunistisch. Die Debatten über die digitale Gesellschaft laufen falsch: Wir brauchen eine zweite Aufklärung, müssen mehr über Werte reden*, in: www.diepresse.com vom 13.04.2018, https://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/5405673/Gastkommentar_Visionsarm-floskelhaft-und-opportunistisch (Stand: 26.02.2019).

4. Die Herausforderungen: Neue Diskurse in Theorie und Praxis

Solche kommunikativen Prozesse, in denen die Arbeit von Kirche und Diakonie derart zum Gegenstand der Verachtung wird, sind natürlich für sich schon eine Herausforderung. Während kirchliche Öffentlichkeitsarbeit damit befasst war, interne Prozesse, Angebote und Entwicklungen medial zu vermitteln, ist sie nun viel stärker als bisher damit befasst, Beschwerden aufzunehmen und kritische Anfragen zu beantworten. Weniger für die damit befassten Professionellen in Medien- und Öffentlichkeitsarbeit, sondern vor allem für die fachlich Engagierten – Hauptamtliche wie Ehrenamtliche – wird solche harte Kritik bis hin zu Verunglimpfung und Hass zum Problem: Während sie im Bereich des mildtätigen, sozialen, helfenden Handelns unterwegs sind, sehen sie sich Vorwürfen ausgesetzt, die dieses Engagement in Frage stellen – oder sogar vollständig ablehnen. Während soziale Tätigkeiten und ein Engagement für andere häufig erfüllend wirken, ist für viele Betroffenen die Belastung durch solche Kommunikation enorm hoch. Hier bedarf es eines Angebots an Supervision oder Trainings im Umgang mit Verunglimpfung dort, wo Mitarbeitende am Arbeitsplatz oder in Bezug zu ihrer Funktion damit konfrontiert werden.

Neben solchen ganz praktischen Herausforderungen, die eigene Kommunikation nach innen und außen entsprechend zu gestalten und Mitarbeitende gegenüber Angriffen zu unterstützen, liegen die Herausforderungen auf inhaltlicher und dann konzeptioneller Ebene, denen Kirche und Diakonie sich aussetzen müssen, in einem anderen Feld: Nicht nur das Handeln, das als eigentliche Aufgabe von Kirche und Diakonie verstanden wird, also etwa eine Kommunikation des Evangeliums, Seelsorge und kasuelle Angebote, religiöse Bildungsprozesse und die Zuwendung für Menschen mit Unterstützungsbedarf benötigt Aufmerksamkeit, sondern auch die Gestaltung von Kommunikationsräumen über dieses Handeln und seine Einbettung in gesellschaftliche Entwicklungen und Diskussionen. Es bedarf neuer Diskursformate in Theorie und Praxis und einer Gesprächskultur nach innen und außen, die tatsächlich die Auseinandersetzung mit Menschen unterschiedlicher Positionen stärkt. Darin bedarf es jedoch ebenfalls der Reflexion und steten Weiterentwicklung von Plattformen der Auseinandersetzung, damit diese auch sachorientiert und konstruktiv geschieht. Im politischen Leben sind solche Plattformen etwa mit dem bundesweiten Projekt »Deutschland spricht« ausprobiert worden mit dem Ziel, Menschen mit unterschiedlichen Positionen miteinander in Kontakt zu bringen und auf dem Weg des persönlichen Dialogs für mehr Verständigung zu sorgen –, und die plumpe Ablehnung oder gar Verunglimpfung zu überwinden.¹⁶ Wie Kirche und Diakonie

¹⁶ Initiiert wurde die Aktion von ZEIT ONLINE, bundesweit unterstützt von verschiedenen Medien, Kirchen und Verbänden und auf eine internationale Plattform ausgeweitet.

die Diskurse nach innen und außen gestalten können, damit stärker sachbezogene Dialoge zwischen Menschen mit unterschiedlichen Weltansichten und Interessen ihren Ort haben und konstruktive Auseinandersetzung gepflegt (oder eingeübt) werden kann, ist eine zu klärende Frage.

Hinter all diesen Fragen liegt eine weitere Herausforderung, die die Verortung von Kirche und Diakonie in der Gesellschaft zum Gegenstand der Diskussion macht: In den in der dargestellten Studie untersuchten Beispielen kirchlicher und diakonischer Arbeit, die dann Zielscheibe verunglimpfender Reaktionen wurden, haben sich einzelne Vertreterinnen und Vertreter im Namen der Kirche oder Diakonie klar positioniert. Solche Positionsbestimmungen aus dem christlichen Glauben heraus sind zugleich Positionierungen von Kirche im gesellschaftlichen Leben. Dass die Reaktionen darauf so heftig verlaufen, weist darauf hin, wie sehr solche Positionierungen eben nicht Teil der christlichen »Konsenszone« sind: Sie rufen zum Teil starken Widerspruch auch von »innen« hervor, und zwar nicht nur die Inhalte der Positionierungen, etwa die Akzeptanz von Homosexualität, sondern auch die Tatsache, dass, und der Weg, auf dem diese stattfinden. Kirchentheoretisch hängt daran die fachliche Rückfrage, wie solche Äußerungen der Kirche zu gesellschaftlichen Fragen auf unterschiedlichen räumlichen oder funktionalen Ebenen entworfen, begründet und platziert werden können und sollen, damit Kirche nicht nur ihrem Auftrag, sondern auch ihrer kommunikativen Gestalt gerecht wird. Eine Bestimmung von Zielgruppen und Kommunikationswegen, ein Abgleich normativer Setzungen (einschließlich entsprechender Erwartungen an Mitglieder) bedarf sorgfältiger Reflexion, und zwar nicht nur auf der Ebene der Kommunikation, sondern auf der Ebene der Theorie und der daraus abgeleiteten konzeptionellen Schritte. Insofern bieten aktuelle Tendenzen, auch kirchlichem und diakonischem Handeln mit verunglimpfender Kommunikation entgegenzutreten, mehr als Herausforderungen an das praktische Handeln oder die Öffentlichkeitsarbeit. Die Verortung von Kirche und Diakonie in der Gesellschaft insgesamt und konkreter Engagements, etwa in Genderfragen oder politischen Fragen, verlangt nach Diskussion, Begründungen und Neujustierungen.